

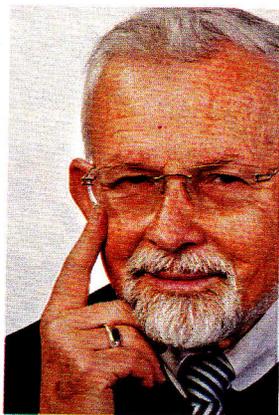
Der Atomausstieg senkt das Restrisiko für Deutschland nicht. Stattdessen haben wir einen ganzen Forschungszweig diskreditiert und abgeräumt

Selbstmord aus Angst vor dem Tod

VON SYLVIVS HARTWIG

Die Kernenergie-debatte scheint mit dem Ausstiegsbeschluss des Bundestags in der 26. Woche zum Ende gekommen zu sein. SPD und Grünen war das Risiko zu groß, die Bundeskanzlerin und die CDU hätten das Restrisiko unterschätzt, so die Verlautbarung.

Die alles entscheidende Frage ist doch jetzt, ob durch diese Art des Ausstiegs und diesen Beschluss die Risiken verschwunden oder zumindest stark vermindert sind. Die Antwort ist ganz klar: nein. Es ist eine abartige Vorstellung, dass eine weltweit verbreitete, in Deutschland 300 Milliarden wert Technologie, die zu 80 Prozent aus Sicherheitseinrichtungen besteht, ohne Konsequenzen mit einem Knopfdruck ausgeschaltet werden könne. Deutschland tut so, als wäre es der Alleinbestimmer seiner Risiken, was auf Grund der geografischen Lage, der Verflechtung und des Standes der eigenen Risikowissenschaft falsch ist.



SICHERHEITS-EXPERTE

Hartwig, 73, war bis zu seiner Emeritierung Professor für Sicherheitstechnik an der Universität Wuppertal.

Der Physiker gehörte zum „Technischen Ausschuss Anlagensicherheit“ bei der Bundesregierung. Er schrieb u. a. das Buch: „Eine Nation im freien Fall. Deutschland in der Sicherheitskrise“

Italien oder die USA beispielsweise sind in dieser Hinsicht allein auf Grund der geografischen Lage in einer komfortableren Situation.

Im Augenblick gibt es weltweit 212 Kernkraftwerke mit 442 Reaktoren. Zusätzlich sind 150 Anlagen im Bau bzw. geplant. Die weltweite Erfahrung aus 14 000 Reaktorbetriebsjahren sagen unter Wahrscheinlichkeitsgesichtspunkten, dass es bei dieser Zahl von Reaktoren alle zwölf Jahre zu einem Kernschmelzvorfalle kommen kann, unter Berücksichtigung der geplanten Anlagen alle acht Jahre, irgendwo an einem Standort auf der Welt.

Bis jetzt ist keine physikalische Gesetzmäßigkeit bekannt, die bewirkt, dass freigesetzte radioaktive Schwaden einen Umweg um Deutschland machen, nur weil es aus der Technologie ausgestiegen ist. Offensichtlich haben weit entfernte Anlagen wie Fukushima (Fall 1) sehr wenig Einfluss auf Deutschland, verglichen mit Störfällen

nahe unserer Grenze (Fall 2). Bei Ersterem vermindert sich unser Risiko durch den Ausstieg um zwei bis drei Prozent je nach Störfallzeitpunkt und Zahl der bis dahin zusätzlich gebauten Anlagen, also praktisch nicht. Bei Fall 2 ergeben sich bei schweren Kernschmelzen für uns sehr hohe Risiken bis hin zum Fall, dass zeitweise deutsches Gebiet unbewohnbar werden könnte. Die Zahl der in Frage kommenden Anlagen schwankt zwischen zehn bis 20, je nach Wetterlage und detailliertem Ablauf der Kernschmelze. Der Erwartungswert für solch einen Störfall würde sich durch unseren Ausstieg von 100 auf 150 bis 200 Jahre erhöhen. Von deutlicher Risikominde- rung durch den Ausstieg kann also keine Rede sein.

Bei den obigen Aussagen über die Konsequenzen wurde unrealistisch so getan, als seien diese Anlagen von einem Tag auf den anderen nicht mehr vorhanden. Die Anlagen sind noch vorhanden, wenn auch nicht in Betrieb. Es ist eine allgemein akzeptierte Aussage der Si-